

1. XI. 1916.

## Neues Regiment.

(Wiener Brief.)

—, 30. Oktober 1916.

Der Schuß aus der Pistole des Attentäters, der den Grafen Karl Stürgkh hinstreckte, hat das ganze Ministerium getroffen und nicht bloß seinen Präsidenten. Es ist nicht mehr.

Es ist zwar eine naturgemäße Erscheinung im politischen Leben, daß der Sturz eines Ministerpräsidenten all seine Ressortminister mitzieht, aber man hätte es in diesem Falle immerhin vermeiden können, den Willen eines Attentäters zu erfüllen, man hätte nur einem anderen Mitgliede des Stürgkh'schen Kabinetts das Präsidium übertragen brauchen. Prinz Hohenlohe, der schon einmal ein Ministerium leitete, war ganz nahe zur Hand, denn er hatte vor einiger Zeit ja das Ministerium des Innern in diesem Kabinett übernommen. Und sein Name hat keinen üblen Klang, er steht sehr gut mit der sozialdemokrati-

schen Partei und er war der erste Statthalter von Triest, der schon vor dem Kriege den Mut fand dort Ordnung zu schaffen. Es bekam ihm freilich nicht gut, denn er fiel, weil man um Gotteswillen keinen Konflikt mit Italien wollte.

Nun, man ging an dem Prinzen Hohenlohe vorüber und holte Herrn Dr. Ernest von Koerber wieder. Er war schon einmal Präsident eines Ministeriums mit weitgehenden Absichten und starkem Willen. Aus zehnjähriger Abgeschiedenheit berief ihn der Kaiser bei Kriegsbeginn an die Spitze der bosnischen Verwaltung und übertrug ihm das Amt eines gemeinsamen Finanzministers. Man wollte seine kräftige Persönlichkeit nicht feiern lassen nach der Mordtat von Sarajevo und so war auch er jetzt ganz nahe zur Hand, er steht mitten in der Entwicklung dieses Krieges und tritt nicht aus der Stille eines allzu langen Privatlebens in die Öffentlichkeit. Auch ist er als Ministerpräsident durchaus keine Ueberraschung, sein Name gehört zu den geläufigsten unter denen unserer Staatsmänner, es gab wohl niemanden, der seine neuerliche Berufung nicht gebilligt hätte. Es umgibt den Dr. v. Koerber der Nimbus eines modernen Menschen. Und er ist einer der kenntnisreichsten, gebildetsten Männer Oesterreichs. Wirtschaftlich gebildet und politisch geschult, ein starker Arbeiter und ein Mann von höheren Zielen, so steht sein Charakterbild vor uns. Denn er hat schon in allen Ressorts gearbeitet, er war auch Handelsminister und hinterließ dort das beste Andenken, er war auch Minister des Innern und wies der politischen Verwaltung neue Wege. Und als Ministerpräsident wollte er nicht nur die böhmische Frage lösen, er überraschte die Welt auch mit dem grandiosen Problem der Wasserstraßen, an dessen Lösung er eine Milliarde wenden wollte. Vor eine große wirtschaftliche Aufgabe wollte er jene Länder, in denen der nationale Streit am lebhaftesten tobte, stellen. Sie sollten sich mit anderen Dingen beschäftigen müssen als mit Sprachenverordnungen, Minoritätsschulen und neuen Bezirkshauptmannschaften.

Das ist ihm nicht ganz gelungen. Er unterschätzte diese Fragen, er wurde durch Obstruktionen im Reichsrat belehrt, daß sich die Völker nicht zwingen lassen und langte schließlich auch beim § 14 an, so wie mancher seiner Vorgänger. Das wollte er nicht. Und verdrossen und verärgert zog er sich zurück.

Aber er hinterließ ein gutes Andenken. Als ein Mann von Tatkraft, von eigenen Ideen, von starkem Willen stand er immer vor uns. Und jetzt wurde er als Nachfolger des schlaftrigen Grafen Stürgkh berufen, der sich ganz und gar auf das bequeme Schlummerkissen des § 14 gelegt hatte und mit ihm sogar den Weltkrieg zu Ende zu führen gedachte. Daß man gerade Koerber aus-

erwählte, diese Nachfolgerschaft anzutreten und daß er schon wenige Stunden nach dem Attentat nach Schönbrunn berufen wurde, das läßt darauf schließen, daß er schon lange für diese Aufgabe ausersehen war, daß er die Reserve des Kaisers gebildet hat hinter dem Kabinett Stürgkh.

Zu dieser Stunde bildet sich Dr. v. Koerber sein eigenes Kabinett. Vielleicht ist es schon fertig und ernannt, wenn meine Zeilen vor dem Leser erscheinen. Ob er lauter neue Männer bringt oder einige der bisherigen Minister beibehält, ist noch ungewiß, darum sei kein anderer Mann genannt als der des Chefs selber. Er ist Bürgschaft genug für einen neuen Kurs, denn daß Dr. v. Koerber die Stürgkh'sche Regierungsart nicht fortsetzen wird, das erscheint gewiß. Es war ja bezeichnend, daß der neue Mann sich sogleich mit dem Grafen Tisza ins Einvernehmen setzte, denn ehe er die Berufung annahm, mußte er wissen, wie weit Graf Stürgkh die neuen Ausgleichsverhandlungen geführt und welche Zugeständnisse er an Ungarn gemacht hatte. Unbefehlen wollte er das Stürgkh'sche Erbe nicht. Und da er ein Mann von reifster wirtschaftlicher Bildung ist und mit seiner ganzen Vergangenheit in volkswirtschaftlichen Problemen wurzelt, so war es ihm ein Leichtes, den so verschlungenen Komplex von Ausgleichsfragen zu übersehen und sich rasch davon zu überzeugen, ob er den getroffenen Vereinbarungen zustimmen könne oder nicht. Und es scheint, daß ihm die Uebernahme der Verantwortung bedenklich erschienen wäre. Die Gerüchte, die hinter ihm aufplatterten, als er von Budapest heimkam, haben sich wieder verflüchtigt und wir stehen am Beginn einer neuen Ära Koerber. Der wirtschaftliche Ausgleich mit Ungarn ist ja nur eine Episode, ein notwendiges Uebel. Alle Einfichtigen wissen, daß er auf mindestens ein Vierteljahrhundert geschlossen werden mußte, wenn er diesen Charakter verlieren und nicht der Nährvater aller Gegensätze und aller politischen Stänkerer bleiben soll wie bisher. Es gibt keinen dauernden Frieden zwischen den beiden Reichshälften, so lange man schon fünf Jahre nach jedem getroffenen Ausgleich den Paß über den künftigen beginnt. Ob Tisza und Koerber uns endlich mit dem Geschenk eines längeren Ausgleichs beglücken werden, ist zur Stunde noch ungewiß.

Wichtig ist für uns in Oesterreich die Frage, was Koerber in dem Jahrzehnt seines Privatlebens und in der Zeit dieses Krieges an neuen Erkenntnissen über unseren inneren Frieden, über das Nationalitätenproblem und den Verwaltungsapparat für neue Erkenntnisse gewonnen hat. Denn davon wird viel abhängen. National hat sich Dr. v. Koerber nie gebunden, er ist der Altösterreicher,

der es mit keinem verderben will und er möchte wohl am liebsten eine eigene österreichische Sprache erfinden für alle Völker. Mit dieser Art von Oesterreichertum ist es aber längst zu Ende. Die Treibhauspflanze wird nur noch im Theresianum gezüchtet, aus dem ja auch Koerber hervorging, so wie Gautsch, Wienerth, Hussarek und wie sie alle heißen, die Beglückter der kleinen Nationen auf Kosten des Deutschtums. Wenn Koerber aus diesem Kriege nicht eine ganz bestimmte Lehre gezogen hat, dann ist er der Mann dieser Stunde nicht.

Wir werden ja bald erfahren, wie er und sein Kabinett sich namentlich gegenüber dem Reichsratsproblem und gegenüber all den Ernährungsfragen, die uns auf den Fingern brennen, stellen. Auf das Andere, das Größere, wollen wir geduldig warten. An Vertrauen für Dr. v. Koerber fehlt es nicht.